

Herta Maria v. Kubinzky (22.11.1918 - 30. 3. 2010)

Durch viele Jahre saß Frau Kubinzky, meist allein, in der 1/2 12 h Sonntagsmesse der Franziskaner im Chorgestühl östlich des Altars. In den letzten Jahren, als ihre Gehbeschwerden immer größer wurden, brachte sie ihr Sohn hin und holte sie dann wieder ab. Das Bild der alten von Osteoporose gebeugten Frau am Arm ihres auch schon nicht mehr jungen Sohns war ein fester Bestandteil in der überschaubaren Welt der immer weniger werdenden Bewohnerschaft der Gegend um die Neutorgasse. Die Symbiose der beiden hielt fast 70 Jahre. Daran änderte auch nichts die Eheschließung des Sohnes mit seiner Frau Dorothea und die Geburt der Tochter Verena, die nun als Frau Magistra schon im Berufsleben steht.

Geboren wurde Frau Kubinzky am 22. 11. 1918 in der elterlichen Wohnung in Graz. Damals war die alte Welt Österreich-Ungarns gerade untergegangen. Alles war im Umbruch. Ihre Mutter Silvia, geb. Kloiber, war die Tochter des steirischen Handelskammerpräsidenten. Schriftstellerisch begabt, aber doch nicht wirklich erfolgreich, bildete sie das mütterlich weiche Element in der Erziehung der Tochter. Der Lebensweg der beiden Frauen war bis zum Tod der Mutter (1954) stets eng verbunden.

Der Vater war Eugen v. Steinner-Göttl, mehrfach ausgezeichnete Major-Feldpilot der österr.-ung. Armee. 1919 verlor der gebürtige Siebenbürger seine Position als Berufsoffizier. Er wurde Personalchef in der schwiegerälterlichen Speditionsfirma Kloiber, Riedl & Schrott. Die Firma kam bald in fremde Hände, der Vater verblieb jedoch dort bis zu seiner Krebserkrankung an der er 1945 während der Besetzung von Graz durch die Rote Armee starb. Seine ordnungsliebenden und monarchistischen Grundwerte waren ein bestimmender Teil der Erziehung der Tochter Herta Maria. Großbürgerliche und kleinadelige Ideologie spiegelte sich in der Lebenswelt der Familie in der 1. Republik. Es war eine wohlbehütete Kindheit, die sich den reduzierten wirtschaftlichen Möglichkeiten der Familie angleichen musste.

Die junge Herta Maria besuchte als Katholikin die evangelische Bürgerschule, die damals einen besonders guten Ruf in Graz hatte. Allerdings war sie dort eine Outsiderin, sowohl wegen ihrer Religion als auch wegen ihrer dem Elternhaus entstammenden politischen Gesinnung, die proösterreichisch, prohabsburgisch und antinazistisch war. Charakteristisch etwa ist die Episode, dass die katholische Herta Maria sich öffentlich für ihre jüdische Freundin in der Schule engagiert und sich damit dort isoliert. Es folgt eine Ausbildung in einer privaten Pädagogikschule zur Lehrerin. Ein Beruf, den sie allerdings nie ausübte.

Ende der 30er Jahre lernte die noch sehr junge Herta Maria den böhmischen Großgrundbesitzer und Dr. phil agrar Rudolf Ritter von Kubinzky im Salzkammergut kennen und lieben. Die Politik und das Unrechtssystem des Nationalsozialismus beherrschte bald den Alltag und auch das Privatleben. Die Funktionäre des Deutschen Reichs lehnten eine Eheschließung ab. Auch das Konkordat wurde zum Ehehindernis. Heimlich und gegen das damals geltende Recht wurden die beiden jungen Leute Ende 1939 von den Grazer Fanziskanern getraut. 1940 kam der Sohn Karl Albrecht auf die Welt. Seine Eltern waren "gauausgewiesen", dürfen sich also nicht dort aufhalten, wo sie zu Hause sind. 1942 verlor Rudolf Kubinzky durch die nationalsozialistische Verfolgung sein Leben. Die 24-jährige Witwe war zwar auch politisch verfolgt, entzog sich aber ernsterer Schädigung durch einen ständigen Umzug. Mit einer erschwindelten "Personalwanderkarte" legitimiert, wechselte sie ständig ihren Wohnsitz im Deutschen Reich. So hatten sie und ihr kleiner Sohn fast 50 Wohnsitze in vier Jahren. Der so tragische Verlust ihres Mannes und die Zeit der extremen Belastung prägten ihr weiteres Leben. Ihre Gesundheit war geschädigt. Die Republik Österreich ehrte ihr privates Heldenzeitalter durch die Verleihung des "Ehrenzeichens für Verdienste um die Befreiung Österreichs". Jene Schicksalsjahre wurden in einer Dokumentation der Jugendgruppe gegen Gewalt und Rassismus mit einem Video dokumentiert.

Nie hat meine Mutter während des „1000jährigen Reiches“ die rechte Hand zum Deutschen Gruß erhoben, nie kam ihr ein „Heil Hitler“ über die Lippen. Dafür hörte sie häufig „Feindsender“,

konkret BBC, und sprach auch darüber, was in jener Zeit ein Spiel mit einem Risiko eines Todesurteils verbunden war. Die junge Mutter hatte in einem Kinderblechkübel unter den stinkenden Windeln ihres Sohnes eine schussbereite Pistole. Ich zweifle nicht daran, dass sie diese zuerst gegen einen aggressiven Gestapomann und dann gegen sich eingesetzt hätte. Es fehlte nicht an kleinen und größeren Handlungen des Widerstandes, ohne dass dieser ihre Alltagssorgen überrundet hätten. Da gab es für Juden heimlich zugestecktes Geld im „Protektorat“. Der prominente Gendarmerieoberst des Franz Zelburg, des Ständestaates, er ist auf dem bekannten KZ-Bild zusammen mit Gorbach und Stephan abgebildet, wurde von meiner Mutter und meiner Großmutter in den letzten Tagen des III Reiches bei uns im Haus in der Neutorgasse versteckt. Zelburg befürchtete noch im letzten Moment von den Nazis hingerichtet zu werden.

In der Landesausstellung 2005 in Bad Aussee wurde jener Lebensabschnitt auf einer DVD festgehalten. Der riesige Besitz der Kubinzkys hatte sich durch die Beschlagnahmen durch Nationalsozialisten, Tschechen und Kommunisten und schließlich durch ein österreichisch-tschechisches Abkommen auf einen Ausgleichswert deutlich unter der Prozentmarke reduziert. Dazwischen lagen allerdings viele vergebliche Prozesse und enttäuschte Hoffnungen. Auch nach dem Epochenjahr 1945 reichten die persönlichen sozialen Kontakte quer durch die soziale und politische Schichtung Österreich von ganz links bis in die rechte Mitte.

Zu den Impressionen der Zeit nach dem Ende der Nazi Herrschaft gehörte, dass Frau Kubinzky 1945 sehr kurz das Programm des Rundfunks in Graz gestaltete und dass in ihrer Wohnung in der Neutorgasse die "Liga für Menschenrechte Steiermark" von einem Kreis engagierter Prominenter gegründet wurde.

Sie blieb auch ihr weiteres Leben ihren Grundwerten treu verbunden. Sie scheute auch keine Konfrontation, wenn es um ihre Gesinnung ging. Für das, was sie als gerecht einstufte, stand sie voll ein, auch wenn es für sie mit Problemen verbunden sein sollte. Sie führte stets in Freud und Leid ein diszipliniertes Leben und erwartete das auch von ihrem sozialen Umfeld. Überblickt man die fast 92 Jahre ihres Lebens, so kann festgestellt werden, dass sie im Ablauf der Geschichte viel erlebt und sogar überlebt hat.

Politische Systeme kamen und endeten, große Erneuerungen und Erfindungen veränderten ihre Welt grundlegend. Das bewegte 20. Jahrhundert spiegelte sich in ihrem Leben.

Ab 1945 lebten Mutter, Sohn und dessen Großmutter wieder in Graz. Etliche Jahre waren geprägt vom Mangel an finanziellen Mitteln und von gesundheitlichen Problemen. Erst spät erhielt die Witwe eine Rente. Liebevoll, aber auch streng versuchte sie ihren Sohn nach ihrem Weltbild zu formen. Typisch für ihre Grundhaltung war es, dass sie den Sohn anfangs nicht dem staatlichen Schulsystem anvertraute, sondern die ersten drei Pflichtschuljahre selbst unterrichtete. Sein Start in das öffentliche Schulsystem war schwierig, und die Probleme verfolgten ihn bis zu seiner Matura. Es war das Verdienst von Mutter und Großmutter, dass trotz aller Probleme der Ausbildungsweg nicht abgebrochen werden musste. Dann konnte die Mutter allerdings nach dem erfolgreichen Studium an der beruflichen Tätigkeit des Sohns als Professor an der Universität und in den letzten Jahren an seinen Erfolgen als anerkannter Lokalhistoriker und Graz-Autor stolz Anteil haben. Als ihm vor wenigen Monaten das „Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kultur der Republik Österreich“ überreicht wurde, war dies ihr letzter Auftritt in der Öffentlichkeit. Die Summe der altersbedingten Krankheiten belastete insbesondere in den letzten Monaten ihr Leben immer mehr. Ihr Bemühen, diszipliniert ein möglichst normales Leben zu führen, hielt bis zum letzten Lebenstag an.

Als unbezweifelte Hauptperson ihrer kleinen Familie wachte sie mit durchaus kritischem Blick über Sohn, Schwiegertochter und Enkelin. Sie nahm Anteil an deren Sorgen und Freuden. Als sie vor rund 10 Jahren einen nahen Verwandten ihres Mannes in Tschechien fand, war ihr das eine große Freude und eine Verbindung von Einst und Jetzt, von Jung und Alt. Nahe Verwandte ihrer Mutter zogen in die Vereinigten Staaten. Der enge Kontakt blieb erhalten. So findet außer in der Franziskanerkirche in Graz auch in der St. Patrik-Kathedrale in New York eine Seelenmesse für Frau Kubinzky statt.

Zur persönlichen menschlichen Dimension ihrer Persönlichkeit gehörte ihre Freude an gepflegtem Aussehen und ebensolche Umgangsformen. Sie unternahm gerne Reisen, etwa ins Salzkammer-

gut oder auf den Semmering, aber auch ins nahe Ausland. Von ihren wenigen ferneren Reisezielen wie den Azoren erzählte sie gerne. Wichtig war ihr ihr überschaubarer Freundes- und Bekanntenkreis. Der antiquierte Haushalt sollte in Ordnung sein. Ein starker englischer Tee sollte bereitstehen. Sie vermisste den in ihrer Jugend gewohnten Hund. Gerne hörte sie klassische Musik und in ihren besseren Jahren besuchte sie oft Theateraufführungen. Ihre Enkelin führte sie schon als Kind ins Theater. Frau Kubinzky las gerne, solange dies ihre Sehkraft zuließ. Große historische Persönlichkeiten interessierten sie. So etwa Kaiser Napoleon.

Bis in ihre letzten Tage konnte sie kämpferisch engagiert sein und versuchte so lange wie möglich ihre Selbständigkeit zu bewahren. Für ihren Sohn war ihr Tod trotz des hohen Alters und trotz ihrer immer schlechter werdenden Gesundheit eine nicht vorstellbare und unerwartete Katastrophe. Zurück bleibt ein Gebirge an Trauer und Erinnerungen. Da wirklich tot im irdischen Sinne nur die Vergessenen sind, ist zu hoffen, dass sie ihrer Familie und ihren Freunden unvergesslich bleibt.